

3. GEMELDET

Beraubt (Derubata)

Lena Melinz

„Halt die Klappe!“

Ein Schlag.

Mein Vater schlägt mich oft. Wenn ich nicht aufpasse, was ich sage oder tu. Ich merke wie sich meine Wange langsam rot färbt und spüre ein heftiges Brennen. Ich blicke zu Boden, unterdrücke die Tränen.

Meine Mutter steht in der Ecke neben der alten Stehlampe und blickt ebenfalls zu Boden. Warum hilft sie mir nicht? Sie soll was tun, verdammt!

„Schau mich an, wenn ich mit dir rede!“ Er schreit. Frau Pospischil, die Alte in der Wohnung nebenan hat ihn bestimmt gehört. Meine Mutter zuckt zusammen.

„Geh das Essen richten“ Er zeigt mit seinem behaarten Finger auf meine Mutter. „Und du“, er schaut mich wieder an, „geh in dein Zimmer, Göre“.

Ich mache mich auf den Weg, stolpere über das Kabel der alten Stehlampe und gehe hinaus in den Gang. Kurz verharre ich und höre, wie sich mein Vater ärgert. Das hört man immer an seinem Atem, der geht dann ganz schnell und unregelmäßig und ich höre seinen stolperhaften nervösen Gang. Auf und ab, ab, ab, auf, auf und ab... Ich gehe in mein Zimmer und schließ die Tür. Ich stell mich vor den großen Spiegel und schaue hinein. Betrachte meine rote Wange und meine Haare. Mama hat mir einen französischen Zopf geflochten.

Ich hasse ihn. Ich reiße das Band runter und fahre mit meinen Fingern durch das dunkle Haar. Es ist leicht gewellt von dem Zopf. Ich gehe zu meinem Schrank und hole ein blaues Tuch heraus, binde es mir um die Stirn und schaue wieder in den Spiegel.

Das mach ich immer, wenn mein Vater mich ins Zimmer schickt. Dann binde ich mir einfach das Tuch um die Stirn und werde zum Piraten.

„Wenn ich einmal groß bin, werde ich ein Pirat. So wie in den Geschichten von Peter Pan“, habe ich zur Mama gesagt. „Red keinen Unsinn. Wenn das der Papa hört“, hat sie geantwortet und dann war das Piraten – groß – werd - Gespräch auch schon wieder zu Ende.

Wenn mich mein Vater geschlagen hat, träume ich ein Pirat zu sein. Einer, der über alle Meere segelt und ständig den Geschmack von Salz im

Mund hat. Der keine französischen Zöpfe tragen muss und sonntags nicht mit Rüschenkleidern in die Kirche gehen muss.

In der Schublade meines Schreibtisches habe ich einen Salzstreuer versteckt, um mir den salzigen Geschmack der Meerluft jederzeit in den Mund zaubern zu können.

Meinen Vater hat es nervös gemacht, dass er ihn nicht fand. Natürlich hat er mich dafür verdächtigt. Und geschlagen.

Manchmal ist es schlimm, wenn er mich schlägt. Manchmal nicht. Es ist schlimm, wenn mir fast die Tränen kommen und ich merke, dass meine Mama nicht zu mir hält. Es ist nicht schlimm, wenn ich mir vorstelle ein Pirat zu sein und daran denke gleich den Geschmack der Meerluft auf meiner Zunge zu spüren.

Ich führe ein Doppelleben.

Das mit meiner stillen Mama und mit meinem nervösen und leicht reizbaren Vater.

Und das in meinem Zimmer mit dem Salz auf der Zunge und dem blauen Tuch um der Stirn. Und manchmal kann ich das zweite Leben mit dem Xaver teilen. Montags nach dem Flötenunterricht spiel ich mit ihm. Er ist der Sohn von der Frau Flötenlehrerin. Er hat aschblonde Haare und ist gleich alt wie ich.

Er spielt gern Räuber und Gendarm im Wald. Und manchmal spielen wir auch Piraten.

Dann binden wir uns alte Tücher um die Stirn und ein altes Laken an einen Baum und klettern in die Krone hinauf. Wir spüren dann den Ozeanwind um unsere Ohren wehen mit einer leichten Brise Salz... Unsere Welt.

Meine Mama öffnet die Tür. Sie knarrt. Ich liege auf dem Bett und träume. Nein, ich schlafe nicht. Ich bin gerade durch den Atlantik nach Amerika gesegelt. Gemeinsam mit Xaver. Und Lui und Mänd (Lui und Mänd treffe ich nur, wenn ich Pirat bin. Sie passen auf das Schiff auf, wenn ich gerade mein zweites, anstrengendes Leben führe).

Mama stellt mir eine Portion Reis auf den Schreibtisch. „Hier“, sagt sie und lächelt mich an.

Ich lächle nicht zurück.

„Bin gleich wieder zurück, Mänd. Licht schon mal den Anker, für die Nacht“.

Dann setze ich mich zum Schreibtisch und beginne gierig den klebrigen Reis in mich hineinzustopfen.

Meine Mama setzt sich aufs Bett. Sieht mir zu. Schweigend. Hör sie atmen. Ruhig, gleichmäßig. Sie legt ihre Hand auf meine Stirn und zieht das blaue Tuch herab. „Was machst du denn für Sachen?“ Es klingt nicht vorwurfsvoll. Nur beängstigt. Mit einem Hauch von Mitleid. Ich lasse es zu, dass sie meine welligen Haare streichelt. Und meine Wange. Die Wange, die der Vater schlug.

Dann steht sie auf, weil der Vater sie ruft. Sie nimmt den leeren Teller mit.

„Mänd? Mänd, ich bin zurück“. Ich lege mich aufs Bett und führe die zweite Hälfte meines Doppellebens. Die schöne Hälfte. Dann schlafe ich ein und träume. Nicht von der zweiten Hälfte, sondern von der ersten. Alpträume.

„Steh auf, wir gehen in die Kirche!“ Er sagt es laut und barsch. Aber in der Nacht habe ich etwas beschlossen: Ich werde das Leben führen, das ICH will. MEIN Leben... „Nein“.

„Was soll das heißen?“

„Verstehst du es nicht?“

„Was soll das heißen, verdammt?“

„Vielleicht willst du im Wörterbuch nachsehen. Da drüben auf dem Schreibtisch lie -“

Ein Schlag. Die Wange brennt. Mama rennt in mein Zimmer, nachdem sie meinen Aufschrei gehört hat.

„Zieh dich an Annettel!“

Ich widerspreche nicht. Er geht aus dem Zimmer. Ich ziehe mich an, lass mir von Mama einen französischen Zopf flechten und verlasse mit ihnen die Wohnung.

In meiner Manteltasche steckt das blaue Tuch. In der Manteltasche steckt mein zweites Leben.

Ich schaue mir meine Umgebung genau an. Versuche mir alles einzuprägen, um es später, wenn ich nicht mehr da bin, aus meinem Gehirn kramen kann und wie ein Bilderbuch durchblättern kann.

An der Ecke zur Gasthofstraße ist Frau Ringels Bäckerei, in der Mama jeden Samstagmorgen Honigbrötchen und manchmal eine Nussschnecke kauft. Wenn sie mir eine mitnimmt, verstecke ich sie jedes Mal in der Schublade neben dem Salzstreuer und esse sie in kleinen Rationen, um jeden einzelnen Bissen zu genießen.

In der Gasthofstraße sind dann der Kindergarten und daneben die frisch gestrichene Volksschule. Ich gehe in die vierte Klasse.

Dann kommt die Kirche. Gleich kommt mein Einsatz. Links neben der Kirche geht es zu Hafan. Ich habe Lui Bescheid gesagt, dass ich komme. Und los!

Ich renne. So schnell mich meine roten Lackschuhe tragen können. So schnell wie ich noch nie gerannt bin. Ich höre Papas nervösen Atem hinter mir, der mich dazu veranlasst, noch schneller zu laufen. Die Schuhe schmerzen. Egal!

Dann seh´ ich es. Das Schiff. Prächtig steht es im Hafan. Die blauen Segel gehisst. Lui und Mänd stehen an der Reling und winken mir zu.

Ich winke zurück. Und lache. Bleib stehen und winke und lache und weine. Seit langem wieder einmal. Ich nehme mein blaues Tuch aus der Tasche und binde es mir um die Stirn.

Wie ein echter Pirat!

Ein grober Griff packt mich an den Oberarmen. Drückt fest zu. Ich schreie. Weine. Schrei.

Das Schiff vor mir löst sich auf. Das Blau der Segel gleicht dem des Himmels und Lui und Mänds Winken bleibt bloß eine Erinnerung...

Mein Leben wurde mir soeben weggenommen. Es wurde mir gestohlen. Von dem schrecklichsten Dieb der Welt.

Meinem Vater.

LENA MELINZ

Sie ist am 22. September 1994 in Spittal an der Drau (Kärnten) geboren. Nach der Montessorischule besucht sie nun seit 2005 das Bundesgymnasium Porcia in Spittal. Parallel dazu nimmt sie an einer Musikschule Unterricht in Flöte und Saxophon. Zu ihren Lieblingsfächern zählen die Fremdsprachen English und Spanisch. Ihre Hobbys sind Lesen, Schreiben, Volleyball, Saxophon spielen und mit Freunden zusammen sein. Sie kann sich vorstellen, später einmal einen künstlerischen Beruf (z.B. Schauspielerin, Autorin, Jazzmusikerin) oder einen Beruf im sozialen Bereich auszuüben.

LENA VALENTINA MELINZ

È nata il 22 settembre 1994 a Spittal sulla Drava, in Carinzia. Dopo aver frequentato le scuole Montessori, dal 2005 è iscritta al Liceo Porcia di Spittal. Al contempo segue corsi di flauto e sassofono presso una scuola di musica. Tra le sue materie preferite figurano l'inglese e lo spagnolo. I suoi hobby sono: leggere, scrivere, giocare a pallavolo, suonare il sax e stare con gli amici. Un giorno le piacerebbe lavorare in campo artistico (p.es. diventare attrice, scrittrice, musicista jazz) o nel sociale.